

FRONTALUNTERRICHT

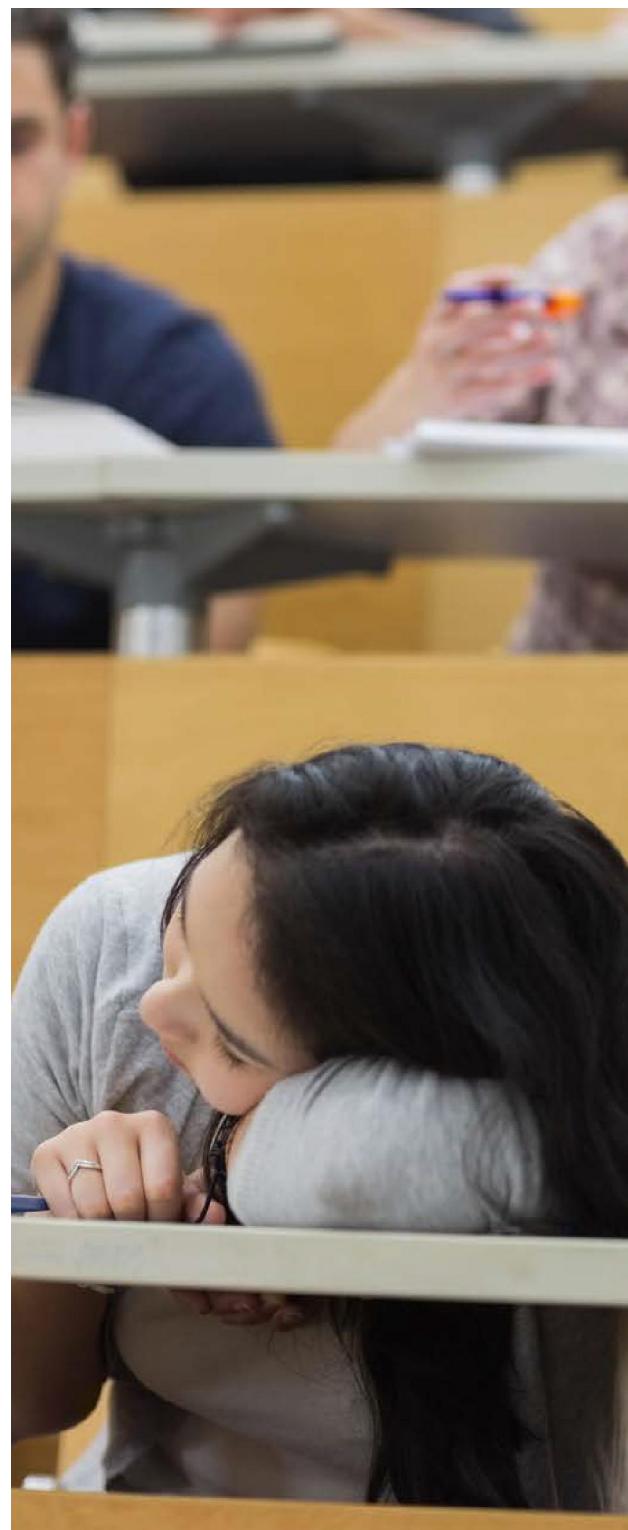
Zur Klarstellung eines Begriffs

von Dr. Michael Lobe

I. Begriffsklärung

Erfahrene Lehrkräfte sind es leid, immer wieder Äußerungen zum angeblich rückständigen „Frontalunterricht“ anhören zu müssen. Uninformiertheit scheint hier mit Uniformiertheit einer kartellartig verfestigten Haltung apriorischer Ablehnung eine wenig sachdienliche Allianz einzugehen.

„Frontalunterricht“ ist lange Zeit ein ideologisch hochaufgeladener Terminus gewesen: Schon der Begriff weckt vorwiegend negative Assoziationen an Krieg (Front), Unfall (Frontalaufprall) oder Streit (Konfrontation); dabei bedeutet er zunächst nichts anderes, als dass der Unterricht von einem leitenden Kopf (lat. frons, frontis Stirn, idealerweise Denkerstirn) gestaltet wird. Die ideologische Verzerrung des Begriffs bedient sich eines Klischees, einer sophistischen Simplifikation, wenn sie den sog. „Frontalunterricht“ als eine Schulungsform darstellt, in der die Lehrkraft ohne Unterlass redet und die Schüler arme, zum Schweigen verdammbte Rezipienten sind. Diese Form des Unterrichts mag es in dunkleren Jahrzehnten deutscher Geschichte vom Wilhelminismus bis in die 50er Jahre des verflossenen Jahrhunderts mitunter gegeben haben, und manche Schwarzweiß-Filmkomödie dürfte das verzerrende Klischee mitverbreiten geholfen haben, das im Witzwort zusammengefasst lautet: „Wenn alles schläft und einer spricht, dann nennt man das den Unterricht.“ Aber in dieser Überzeichnung steckt gerade in der Moderne kein Körnchen Realität mehr: Denn wo hielten heutige, selbstbewusste, emanzipatorisch erzeugene und nicht zuletzt medial an permanente Abwechslung gewöhnte Schüler auch nur fünf Minuten einer solchen Unterrichtskarikatur aus, ohne zu rebellieren? Und doch gibt es Parteiungen, die exakt diese in der Schulwirklichkeit nir-





gends existierende Form des Unterrichts zum Popanz „Frontalunterricht“ hochstilisieren, um desto wirkungsvoller ihre Gegenkonzepte anpreisen zu können.

II. Verzerrung des Begriffs durch verschiedene Gruppen

Drei Gruppen gilt es dabei zu unterscheiden:

1. Zur ersten Kategorie zählen teilweise Journalisten, die oft aus fehlendem Einblick in die Schulpraxis Thesen verbreiten, die vorhandene und gern gepflegte Ressentiments bedienen, etwa das Vorurteil vom verkrusteten Lehrerpersonal, das sich modernen Entwicklungen verschlösse. Zu dieser Gruppe gehören auch medial gepäppelte opinion leaders wie der selbsternannte Bildungsrevolutionär Richard David Precht, der ohne statistisch abgesicherte Fakten aus der Selbstherrlichkeit anekdotischer Evidenz heraus populistische Aussagen wie etwa folgende tätigt: „Die Anzahl der Begeisterten, Neugierigen und Kreativen unter deutschen Lehrern ist sehr überschaubar.“ Precht steht auf der Referentenliste des Bertelsmann-Konzerns und bietet als jederzeit buchbarer Sophist die Themenfelder „Bildung, Ethik, Gesellschaft, Kultur“ feil. Solcherlei Töne verfangen nicht zuletzt deshalb, weil eineinhalb Jahrzehnte gebetsmühlenartig repeterter Rhetorik angeblich nötiger Bildungsreformen inzwischen ihre Wirkung entfaltet haben. Die sog. „Experten“ und ihre sog. „Studien“ entstammen meist ökonomisch orientierten pressure groups wie der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft oder der Bertelsmann-Stiftung, ohne dass dieser Zusammenhang vom Mainstreamjournalismus thematisiert oder gar kritisch hinterfragt würde. Die bedauernswertesten Geschöpfe innerhalb dieser ersten Kategorie sind verunsicherte Eltern, die sich von den massenmedial verbreiteten Thesen der genannten Gruppen die Köpfe verdrehen lassen.

2. Die zweite Kategorie der Gegner des sog. Frontalunterrichts ist bereits Geschichte: Hier handelt es sich um linke, progressive Erziehungswissenschaftler und Pädagogen im Gefolge der 68er Jahre, die aus dem generellen Affekt gegen die als schuldig angesehene Vätergeneration Sturm liefen gegen alles, was nach Bevormundung, Macht und verkrusteten Strukturen aussah – aus dieser Zeit stammen Zuschreibungen des „Frontalunterrichts“ wie „patriarchalisch – autokratisch“. Trotz mancher reformpädagogischer Übertreibungen und allzu romantischer Sozialutopien ist ihnen als gesamter Gruppe Respekt insofern zu zollen, als

„Wenn alles schläft und einer spricht, den Zustand nennt man Unterricht“ – Dieser Reim dürfte heute allerdings nur noch für Vorlesungen an Universitäten zutreffen, an denen bis heute die reinste Form des Frontalunterrichts gepflegt wird. An Schulen dagegen ist der klassische Frontalunterricht bereits seit etlichen Jahren nahezu ausgestorben.



Dr. Michael Lobe,
Jg. 1967, unterrichtet am
Nürnberger Melanchthon-
Gymnasium Latein und
Deutsch.

es sich bei ihnen um Denker handelte, die abseits ökonomischer Interessen an einer gesellschaftlichen Verbesserung orientiert waren.

3. Ganz anders die dritte Gruppe: Das sind die ökonomischen Trittbrettfahrer, die den „Frontalunterricht“ zur Erreichung ihrer egoistischen Profitziele künstlich zum Schreckgespenst aufblasen – selbstverständlich unter dem Vorwand der Qualitätssteigerung des Unterrichts durch ihre Produkte. Es ist dies die Fraktion, die das sog. „Selbstgesteuerte Lernen“ auf allen Kanälen propagierte. Zu welchem Zweck? Vorgeschoben werden hehre Ziele wie „Förderung der Selbständigkeit der Schüler“ bzw. „Individualisierung des Lernens“. Der wahre Hintergrund der Frohbotschaft des „Selbstgesteuerten Lernens“ ist: Konzerne wie Bertelsmann warten nur darauf, ihre Lernprogramme flächendeckend anzubieten und absetzen zu können. Jörg Dräger, Vorstandsmitglied des Konzerns, ehemaliger McKinsey-Berater, hat flankierend ein Buch geschrieben, in dem er die „Digitale Bildungsrevolution“ an Schulen und Hochschulen fordert und damit das Geschäftsmodell seines Arbeitgebers fördert. Auf der Webseite ist unverblümt zu lesen: „Die Bertelsmann Education Group fokussiert sich mit ihren Geschäften auf die Segmente E-Learning sowie Online-Dienstleistungen. Die Bildungsanbieter Relias Learning and Udacity sowie der Online-Bildungsdienstleister HotChalk bilden dabei den Kern der Bildungs-Aktivitäten. Alle Geschäfte erfüllen dabei die strategischen Investitionskriterien von Bertelsmann: gute Wachstumsaussichten, globale Reichweite, ein erprobtes digitales Geschäftsmodell, Skalierbarkeit und eine geringe Anfälligkeit gegenüber Konjunkturzyklen.“ Wer die finanziellen Ideale des Konzerns klarer und kürzer haben will, findet in der Bertelsmann-Broschüre „Digitale Transformation“ deren Business-Motto: „Reichweite maximieren und monetarisieren“. Oder folgende Aussage eines Bertelsmann-CEO, aus der man am ehesten die Weltsicht des futterniedischen Kleinkindes heraushört: „Wir müssen sicherstellen, dass wir mit unseren Inhalten Geld verdienen und einen angemessenen Teil des Kuchens abbekommen.“

III. Was ist Frontalunterricht eigentlich?

Damit man künftig keinen woher auch immer stammenden Parolen über den bösen „Frontalunterricht“ auf den Leim gehen muss, sei kurz hergesetzt, was diese Unterrichtsform tatsächlich ist und leistet. Zunächst einmal: Der sog. Frontalunterricht (lehrzentrierter Unterricht)

wird auch als Klassen- oder Plenumsunterricht bezeichnet, was heißt, dass die Gesamtgruppe der Lernenden – anders als bei Partner-, Gruppen- oder Einzelarbeit – zunächst nicht aufgeteilt ist. Es handelt sich also um eine Sozialform, nicht um eine Unterrichtsmethode – denn der im Klassenrahmen gestaltete Unterricht ist prinzipiell offen für die Integration verschiedener methodischer Elemente: Neben genuin lehrerzentrierte Verfahren wie den Lehrervortrag, das fragend-entwickelnde Verfahren und das gelenkte Unterrichtsgespräch können beziehernd schülerzentrierte Arbeitsformen wie das Schülerreferat, partiell offene Methoden (Lernen durch Lehren, Lernzirkel, projektartige Unterrichtsformen) sowie verschiedene Sozialformen (Partner-, Gruppen-, Einzelarbeit) und Arbeit mit Medien aller Art hinzutreten (integrierter Frontalunterricht). Guter Frontalunterricht ist flexibel, methodisch offen und abwechslungsreich gestaltet. Seine Vorteile liegen auf der Hand: Professionalität des Unterrichtens durch eine aufgrund ihres Studiums, Referendariats und Berufserfahrung ausgewiesene Fachkraft, die Regie führt, Überblick über den Stoff und das Fassungsvermögen der Schüler besitzt und deshalb die verschiedenen Sozialformen adäquat, schülergerecht und situationsangemessen einsetzen (oder lassen) kann, die sowohl die Einzelstunde sowie die gesamte Unterrichtssequenz aus einem Guß plant, fähig ist zu didaktischer Komplexitätsreduktion, den Zeitaufwand kalkuliert, fruchtlose, aber zeitintensive Umwege vermeidet und v. a. den Überblick über die Passung zwischen behandelten Inhalten und Prüfungsanforderungen wahrt. Nicht zuletzt gewährleistet die Lehrkraft als Regisseur des Klassenzimmers – nicht als lernbegleitende oder moderierende Hilfskraft – einen strukturierten Unterricht, der v. a. auch lernschwachen oder von ADHS betroffenen Schülern zugutekommt.

Das auf 800 Metaanalysen und insgesamt 50000 Einzelstudien basierende Opus magnum „Visible learning“ des neuseeländischen Bildungsforschers John Hattie (2009) weist auf empirischer Grundlage nach, dass „direkte Instruktion“ mit die größte „Effektstärke“ für den Lernerfolg der Schüler zeitigt: „What teachers do matters.“

Die Idealform des Unterrichtens an sich gibt es nicht: Stets hängt der Unterricht von den individuellen Gegebenheiten jeder Lerngruppe ab. Generell dürfte eine Abwechslung zwischen Formen lehrzentrierten Unterrichtens und Phasen größerer Schüleraktivierung eine Art goldener Mitte darstellen.

IV. Größere Zusammenhänge

Wenn das propagierte neue Leitbild des Lehrers als Moderator, der Materialien für den Lernprozess bereitstellt und ansonsten in den Hintergrund tritt, flächendeckend Wirklichkeit würde, bedeutete das systemlogisch, die personale Beziehung zwischen Schüler und Lehrer auf ein Minimum zu reduzieren. Was man jungen Menschen damit nähme, ist nicht zu unterschätzen: Entwicklungsbedingt wollen und müssen sie sich an einer erkennbaren Erwachsenenpersönlichkeit abarbeiten bzw. aufrichten.

Der selbstgesteuerte Lerner dagegen ist mit sich, dem Arbeitsblatt oder dem Computerprogramm alleine; nur für wenige Momente der Ergebnispräsentation oder gewährter Nachfragemöglichkeit ist es ihm gestattet, seine autistische Blase zu verlassen: So wird er der fruchtbaren Chance zu kognitiver Dissonanz im Dialog, der Übungsarena der Diskussion, der Fähigkeit, aktiv zuzuhören und flexibel argumentierend Position zu beziehen, systematisch beraubt.

Mit der Unterrichtsmethode und dem Lehrerbild ist unweigerlich auch die Frage nach dem jeweiligen Menschenbild und Erziehungsideal verknüpft: Der traditionelle Unterricht in seiner kommunikativen Struktur zielt ab auf den mündigen, seine Haltung und Persönlichkeit im Abgleich mit anderen Menschen und Anschauungen entwickelnden Schüler.

Das selbstgesteuerte Lernen indes liegt ganz im Trend einer Zeit, die auf Selbstoptimierung und „lebenslanges Lernen“ setzt, um den Einzelnen für den ausgerufenen globalen Wettbewerb aller gegen alle zu ertüchtigen und den Arbeitgebern „Humankapital“ zu garantieren, das die entsprechende Arbeitsmarktfitness (employability) für wechselnde Anforderungen aufweist. Welche Art von Unterricht und letztlich, welches Menschenbild zu bevorzugen ist, das möge der geneigte Leser mit sich selbst abmachen.

1) Um nur eine von zahlreichen solcher Einlassungen zu zitieren: Michael Völker, Der Standard, 16.11.2012: „Das Bild der Lehrer wird sich hoffentlich bald ändern - vom Halbtagsjob mit einem Übermaß an Freizeit hin zu einem ganzwertigen, verantwortungsvollen und allseits geschätzten Beruf. Dazu wird es auch ein neues Lehrerdienstrecht brauchen. Auch dafür hat die Politik zu sorgen - zur Not auch gegen den Willen der (jetzigen) Lehrer.“

2) Richard David Precht: Wir brauchen eine Bildungsrevolution, in: Cicero, S. 2. Quelle: <http://www.cicero.de/salon/wir-brauchen-eine-bildungsrevolution/51963> (aufgerufen am 22.10.2016)

3) http://www.referentenagentur-bertelsmann.de/spag/speaker/174158/Richard_David_Precht.html (aufgerufen am 22.10.2016)

4) Die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM) ist nach Rudolf Speth, Die stille Macht. Lobbyismus in Deutschland, 2004: S. 43, ein „PR-Unternehmen für die Interessen der Wirtschaft“. Die INSM unterhält einen sog. Bildungsmonitor, in dessen Internet-Auftritt sie in wünschenswerter Deutlichkeit ihre wahren Interessen formuliert: „Der Bildungsmonitor zeigt, inwieweit das Bildungssystem eines Bundeslandes zum Wachstum der Wirtschaft beiträgt.“

5) Die Bertelsmann-Stiftung versteht sich als Gremium der Politikberatung. In ihrer Broschüre „Die Kunst des Reformierens“ wird u.a. abgehandelt, wie man mit sog. „veto-players“ umzugehen hat, also mit wider- und eigenständigen Denkern, die nicht auf Knopfdruck verordneten Reformen zu folgen bereit sind.

6) So R. Kirchhoff, Didaktisch-methodische Modelle, Detmold 1991, S. 30.

7) Vgl. dazu H. Schmoll, Gruppenpuzzle statt Unterricht, FAZ 3.11.2016: „Eine erfahrene Lehrerin in Baden-Württemberg sagt, das sogenannte „selbstgesteuerte Lernen“, wozu Grundschüler nicht in der Lage seien, anhand eines Wochenplans habe seit 2004 überhandgenommen. In den Fortbildungen hätten Lehrer den Eindruck gewonnen, es solle beim Unterrichten vor allem darum gehen „sich in unterschiedlichen Methoden zu überschlagen, nicht zuerst einmal um die Erarbeitung von Inhalten“. So sei einer Referendarin für die neunte Klasse vorschlagen worden, die Gruppen für das Experimentieren durch Puzzleteile finden zu lassen, von denen je vier zusammenpassten. „Da wandern dann 25 Schüler durch den Fachraum und suchen einander.“ Das Chaos in einer Mittelstufenklasse dauere mindestens zwölf bis 15 Minuten. Im Deutschunterricht würden Gedichte „geradezu inflationär fast nur noch verschnipst“ an die Klasse verteilt und es kann leicht einmal eine Stunde vorbei sein, bis der Schüler das Ganze ins Heft geklebt hat“. Das allein sei jedoch „nicht von größerem Erkenntnisgewinnung begleitet“, stellt die Lehrerin nüchtern fest. In ihren Kursen haben die Schüler sich deshalb immer eindeutig für den Klassenunterricht, also für einen lehrergeführten Unterricht entschieden, weil sie der didaktischen Mätzchen überdrüssig waren. In einer Abiturzeitung haben Gymnasiasten das Gruppenpuzzle rückblickend mit dem schönen Kommentar bedacht: „Das ist, wenn man anderen etwas erklärt, was man selbst noch nie verstanden hat.“

8) Jörg Dräger/ Ralph Müller-Eiselt: Die digitale Bildungsrevolution: Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können, Deutsche Verlags-Anstalt 2015

9) <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/the-men/aktuelle-meldungen/2015/september/digitale-bildungsrevolution/> (aufgerufen am 22.10.2016)

10) <http://www.bertelsmann.de/media/news-and-media/downloads/digital-transformation-bertelsmann.pdf>, S. 156 (aufgerufen am 22.10.2016)

11) <http://www.bertelsmann.de/media/news-and-media/downloads/inside-digital-at-bertelsmann.pdf>, S. 13 (aufgerufen am 22.10.2016)

12) J. Hattie, W. Beywl, K. Zierer: Lernen sichtbar machen. Überarbeitete deutsche Ausgabe von Visible learning, Baltmannsweiler 2013